

Rabbi ben Esra

Autor(en): **Browning, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760199>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rabbi ben Esra

von Robert Browning

Nachdichtung von Max Geilinger

*Auf, werde alt mit mir!
 Noch fehlt das Beste dir,
 Des Lebens Letztes, das, weshalb Er schuf;
 Er hält dein Stundenglas:
 « Ich plant' ein Ganzes, das
 Jugend nur halbwegs zeigt, sieh alles, folge meinem Ruf! »*

*Durchbangst du, früh entzückt,
 Welch' Rose man sich pflückt,
 Die Lilie lassend, die Erinnerung malt;
 Und jener Traum ins Licht:
 « Jupiter, Mars auch nicht!
 Mein sei geformte Glut, die alles überstrahlt! »*

*Was so gefühlsumstürzt
 Die kurze Jugend kürzt,
 Ich könnte es nicht tadeln, weit gefehlt!
 Den Zweifel rühm' ich eh'r;
 Nur Niedres dumpft daher,
 Ganz ohne ihn, begrenzter Lehm, fertig und unbeseelt.*

*Welch arme Dürftigkeit,
 Wären wir nur bereit
 Zum Festefeiern, nur zur Freude hier!
 Naht solch ein Fest dem Schluß,
 Wie Irdsches enden muß;
 Kein Zweifel stört das überfüllte Tier.*

*Freu' dich, wenn angenäh'rt
 An jenes, das gewährt
 Und niemals nimmt, das wirkt und nicht empfängt,
 Sind wir durchfunkter Lehm,
 Näher an Gott, mehr dem
 Der gibt, als den Empfängervölkern zgedrängt.*

Ob jeder Schlag erschreckt,
 Der aus Bequemen weckt
 Und stachelt «Weder stehn noch sitzen! marsch!»
 Scheint Leid der Freude Kern,
 Lerne! Und lerne gern,
 Ist auch der Schmerz tief und die Stunde barsch.

Dann – tönt es ungewöhnt,
 Es tröstet, wenn es höhnt –
 Wird jener Weg dein Glück, der dir versperrt:
 Was du dir zugelost
 Und nicht wardst, ist dein Trost;
 Du wolltest Menschtier sein und doch beharrn im Wert.

Denn Menschtier ist und Fleisch,
 Dess' Seele dem Gekreisch
 Von Arm und Bein nur folgt, dem Ruf nach Spiel:
 Dies sei die Prüfungsnorm:
 Wie weit hilft, ganz in Form,
 Dein Leib der Seele zum entlegnen Ziel!

Gebrauch probt ein Geschenk.
 Sei dessen eingedenk,
 Wie Macht ringsum, Vollendung nah und fern:
 Was du gehört, geschaut,
 Hat mit dein Hirn gebaut.
 Schlägt dir dein Herz denn nie: «Ich lebe, lebe gern!»

Noch: «Du hast wohl getan.
 Ich schaue deinen Plan;
 Der Macht vollendet sah, sieht Liebe hier
 Vollendet. Dank dem Ruf,
 Der mich zum Menschen schuf.
 Schöpfer, vollend' mich selbst! Ich traue dir!»

Wie man den Körper schätz,
 In seinem Rosennetz
 Ersehnt die Seele, erdverhaftet, Rast.
 Uns sei ein Preis beschert,
 Der Gabenfülle wert
 Des Menschtiers! greife, was dein Ich erfaßt!

Fort mit dem Wort voll Scham :

« Trotz meines Fleisches kam
 Ich heute vorwärts. » *Wie die Lerche tut,*
Die flügelnd singt im Blau'n,
Ruft : « Alles Gute, traun,
Ist unser. Wechselnd hilft sich Leib und Seele gut. »

Mein Alter geb' mir preis,
Was ich erfuhr und weiß,
Der Jugend Erbschaft, ebbt der Jugend Streit.
Ich scheid, als Mensch bewährt,
Für immer abgekehrt
Vom starken Menschtier, und ein Gott im Keim, bereit

Zur ersten Rast, bis dann
Erneut die Fahrt begann,
Mit neuen Abenteuern, neu und frei,
Furchtlos und unzerdacht
Prüf ich, was für die Schlacht,
Die neu beginnt, mir Wehr und Waffen sei.

Ich prüf, schwand Jugend hin,
Den Schaden, den Gewinn.
Verascht das Feuer ; Gold ist, was dir bleibt !
Mein Leben wäg' ich dann,
Bring Lob und Rügen an.
Das Alter weiß, da Jugend übertreibt.

Wenn Abend dann vergeißt,
Ein Wimperschlag ; schon reißt
Es deine Tat ab, ruft das Leuchten aus der Nacht.
Von West ein Flüstern : « Nimm
Dies zu dem andern hin.
Den Wert zu prüfen ; wieder ist ein Tag vollbracht. »

So lebend, aber doch
Für seinen Zank zu hoch,
Vergleich ich alles, stell es mir ins Licht :
D i e Wut war recht im Grund,
Dies Zugeständnis Schund.
Hast du geprüft, was war, schaue der Zukunft ins Gesicht !

Mehr ward dem nicht bestimmt,
 Den Seele grad durchglimmt,
 Als morgen üben, was er heut erfährt.
 Du schaust das Werk des Herrn,
 Lehrling, erfahre gern
 Kunstgriff und Meisterbrauch, des Werkzeugs Wert.

Ja, Jugend, sei gewillt
 Durch Tat und Kampfumschritt
 Zur Schöpfung, rastend nicht auf altem Gut.
 Das Alter w i s s e , frei
 Von weiterm Kampfesgeschrei ;
 Wie Alter einst, erwarte deinen Tod mit Mut.

Wenn nur das Gute dir,
 Das Rechte, Ewige hier
 Genannt sind, wie man deine Hand die deine hieß!
 In Wissen stolz erstarkt
 Sei fern dem Narrenmarkt,
 Der Jugend überläuft und dich nicht einsam ließ.

Getrennt für allemal
 Von Geistern, welche schmal ;
 Uns weist Vergangnes unsern Standort zu :
 Hat, wer die Welt zerdacht,
 Hat sie, die ihn verlacht,
 Recht? Wer spricht Wahrheit und uns Frieden? Alter, du!

Wer soll sonst Schöffe sein?
 Zehn lieben, wo ich nein
 Sag ; was ich erhalt, verachten sie,
 Gleichwertig am Gehör
 Und Sicht und doch erkör'
 Die Mehrzahl andres. Wem soll meine Seele glauben, wie?

Sprich nicht vom Klumpen Schweiß,
 Arbeit und Tagesfleiß ;
 Sichtbare Dinge wertet jedermann,
 Weil sie, die allbekannt,
 Worauf die plumpe Hand
 Der niedern Welt lag, jeder werten kann.

Was nie ein Daumen mißt,
 Das was die Welt vergißt,
 Weil in der großen Rechnung aufgezehrt,
 Neigung, nicht ausgereift,
 Drang, der verzagend schweift,
 Kein Werk! doch mehren sie des Menschen Wert :

Große Gedanken, kaum
 Für enge Tat, und Traum,
 Der bang durch Stammelworte weit entfloh,
 Das, was ich niemals war,
 Was keinem offenbar,
 Das galt ich Gott ; sein Rad formt Irdnes so

Durch stetes Kurbeldrehn,
 Daß rasch die Zeiten gehn
 Und unser Lehm beharrt, den leicht erfreut
 Dann Narrheit seicht umlacht,
 Wenn Wein die Runde macht :
 « Da Leben flüchtig, alles wechselnd, greif' das Heut. »

Was ist, bleibt hier und dort ;
 Kein Rufer ruft es fort
 Trotz Wechsels ; Gott und deine Seele bleibt trotzdem.
 Was je in diese trat,
 Bleibt ewig, ob das Rad
 Der Zeit auch anhält. Töpfer bleibt und Lehm.

Er hat dich hingestellt
 Und in den Tanz der Welt
 Durchtiefster Nähe, die kein Wunsch in Dauer schlägt :
 Es ist die Scheibe, die
 Der Seele Form verlieh,
 Sie probend und entlassend, wenn geprägt.

Wie, wenn die Rillen fern,
 Die Liebeslachen gern
 Dem Sockelanfang eingeschmiegt als Schmuck?
 Wie, wenn um deinen Rand
 Ein grimmes Schädelband
 Duster herausgepreßt durch strengern Druck?

*Nicht unten, oben sieht
Man, was dem Kelch geschieht :
Festmahl und Licht! Posaunen dröhnen dann!
Des neuen Weines Sprühn!
Des Meisters Lippen glühn!
Geformter Himmelskelch, was geht dich noch das Rad der Erde an?*

*Doch eins tut stets mir not :
Der Menschenformer, Gott.
Stets muß' ich, wenn du, Wirbel, wirrend surrst :
Aufs Lebensrad gelegt,
Von Farben, Form umfegt,
Werd' ich ein Becher, lösche Gottes Durst.*

*Nimm und gebrauch Dein Werk!
Verzerrtes, das verstärk!
Und Überschrumpftes – ganz nach Plan – vollende Du :
Was Jugend dumpf gebracht,
Alter zurechtgedacht,
Dem füg' – handhab' Du meine Zeit – der Tod das Letzte zu!*